

Bischofen genügt, damit das ganze Stück seine Grundzüge verändere. Der Kalif kümmert sich jetzt nicht mehr darum, ob Basjem heute wieder so viel verdienen wird wie alle Tage. Er ist eifersüchtig auf den Grobschmied, der ihm ins Gartenbegehe gegangen ist und dem die schöne Favoritin Dunja neben vielen guten Worten fünf Dirrhem geschenkt hat. Jetzt bringt der Kalif seine Rechnung mit Dunja, von der er sich nicht geliebt glaubt, ins Meere. Gleich dem norwegischen Dr. Wangel, der die Frau vom Meere so gut zu kurieren weiß, indem er ihr das Selbstbestimmungsrecht wieder zurückgibt, handelt der Kalif an seiner holden Sklavin. Er gibt sie frei . . . und schenkt sie dem Basjem. (Eine nicht ganz deutliche Art, wie man einräumen wird, jemandem mit dem einen Wort die Freiheit zu geben und ihn mit dem nächsten in das Eigentum eines Dritten zu verschleusen.) Wie dem auch sein mag: Basjem bedankt sich für allzu kostbare Gaben, Dunja, die bloß vom Zwang gehemmt war, ihre Liebe zu gestehen, läßt nun ihr Herz sprechen, der Kalif ist zufrieden . . . und Basjem kann gehen.

Des Pudels Kern? Die Frage bleibt unbeantwortet, weil der Pudel keinen Kern hat, oder auch, weil er zwei Kerne nach einander aufweist, von denen weder der eine noch der andere der rechte sein kann. Wir müssen uns also bloß an die Kurzweil halten, die uns die Sprünge dieses Pudels bereiten. Sie könnte größer sein. Da finden sich nämlich Anlässe zur munteren Komödie, da sind Drolligkeiten, denen es nicht an Liebenswürdigkeit fehlt, da sind Einfälle (wie das Durcheinanderlingen der Straßenhändler), in denen Stimmung und Farbe aufleuchtet. Da ist in vielen Dialogstellen die sehr deutliche Spur eines feinen, hochkultivierten Geistes, in Basjems Liebern ein leichter, angenehmer Lyriasmus und in dem ganzen Stück der merkbar waltende gute Geschmack eines Wissenden. Trotzdem bleibt all das, bleibt die Komödie als Leistung schwach, ohne Plastik, ohne Kraft des Griffes. Der Verfasser, der einfallen will von dem Recht Gebrauch macht, seinen Namen nicht zu nennen, hat mit diesem Stück vor allem nur die eine (freilich auch geringer Talente eigene) Gabe bewiesen: daß er gute Stoffe zu finden vermag. Ist er schon ein

seine Zufriedenheit den Kalifen reizt, erfährt man wohl, allein es ist schade, daß von dieser ersten Begegnung zwischen Basjem und dem (natürlich verkleideten) Kalifen nur gesprochen wird, schade, daß wir nicht mit dabei gewesen sind. Vielleicht wären wir besser, wären überzeugender davon unterrichtet, warum eigentlich der gute Basjem dem (gleichfalls guten) Kalifen so sehr reizt. Basjem hat dem Kalifen bei der ersten Begegnung gesagt, er sei mit fünf Dirrhem für den Tag vollumfänglich befriedigt und er sei gewiß, sich täglich diese fünf Dirrhem mit seiner Hände Arbeit als Grobschmied verdienen zu können. Das hören wir erzählen. Der Kalif, der vor dem braven Basjem bloß als irgend ein fremder Kaufmann sich gibt, ging darauf hin und verbot für drei Tage die Arbeit der Grobschmiede. Aber Basjem hatte bis zum Abend trotzdem seine fünf Dirrhem verdient. Als Badediener. Nun läßt der Kalif für drei Tage die Bäder sperren. Dies alles wird erzählt. Wir sehen erst, daß Basjem dennoch wieder seine fünf Dirrhem verdient. Er gibt sich nämlich für einen Politmann aus. Nun legt der Kalif dem lustigen Durichen das Handwert. Basjem wird abgefagt und erleidet zur Strafe, weil er sich für eine Unterson halten ließ, fünfundsamzig Hiebe. Aber seine fünf Dirrhem erwirbt er auch. Der Kalif kann das nicht hindern. Ja, der Kalif liebt Klavierspielen selber ist es, die sie ihm schenkt. Aus Mitleid. In ihren Garten hat sich nämlich der gepflanzte und verängstigte Basjem geflüchtet.

Jetzt freilich verliert die Sache mit einermal ihre gerade Linie. Man war gespannt, warum der Kalif den armen Grobschmied so aufmerksam und so pedantisch verfolgt. Irgendwo hinaus mußte er doch damit wollen. Hatte er die Absicht, des braven Jungen unerschütterliche Zufriedenheit bis auf den Grund zu prüfen und zu erschüttern? Folgt er nur einer süßlichen Laune, die ohne Zweck und gedankenlos mit Menschen spielt oder will er die Sache nach der Manier der anderen Märchenstoffe zu einem überaus reichend glückseligen, gestreift moralisierenden Abschluß bringen? Wir wissen es nicht. Denn der Kalif wird plötzlich auf Basjem eifersüchtig. O, nicht mit tragischer Gedärde, durchaus im Komödienton und nur ein bißchen. Aber dies

Burgtheater.

Zum ersten Male: „Das Bild des Kamses“. Ein Akt von Franz Dubsch. — Basjem, der Grobschmied von * * * Am 28. September 1916. —

Zwei umfangreiche Stücke, aber kein ganzes Werk. Man sitzt lange im Theater, aber man geht ohne tieferen Eindruck wieder nach Hause. Viele farbenprächtige Bühnenbilder, aber sie haften nicht im Gedächtnis und verlöschen erstaunlich schnell. Großes Wollen, aber nur spärliches Geschehen. Brave Leute, aber . . . nein, es sind nicht einmal schlechte Musikanten, die beiden Verfasser . . . bloß: keine guten.

Und sie dürfen da auf dem herrlichen, schwer zu bedenkenden Instrument spielen, welches das Burgtheater eben ist. Deshalb kommt es natürlich heraus, daß sie keine guten Musikanten sind.

Das erste Stück führt uns irgendwohin, in die Nähe von Megnyprien. Das zweite läßt uns gleichfalls im Orient, in Bagdad etwa. Mit dem ersten Stück werden wir in die Zeit der Pharaonen zurückverlekt. Das zweite bringt uns zu den Märchenstoffen aus „Lautend und eine Nacht“. Das erste Stück ist — wenn wir den Ausdruck „tragisch“ vermeiden wollen, weil er hier nicht am Ort wäre — durchaus düster. Das zweite malt in mehr hellen, heiteren Farben.

Es würde vielleicht auch stärker wirken, wenn es straffer gebaut wäre. Oder, wenn der Regisseur sich entschließen könnte, das viel zu lange, viel zu weite Gewand, das diese schwächliche Fabel in drei unwächtig bauschigen Akten umschloß, erheblich zu kürzen und enger zu stellen. Der schwächliche Grobschmied Basjem, der so wenig Bedürfnisse hat und es so trefflich versteht, sich mit wenigem zu freuen, ist eine gute Gestalt. Er scheint eine Art orientalischer Verwandter von Johann dem munteren Seifenleder. Daß